

Rolf Reventlow

Das Bild einer kommunistischen Partei

Wie sieht eine kommunistische Partei eigentlich innen aus? Wie ist ihre organisatorische Struktur beschaffen, wie ihre Leitung aufgebaut und 'wie funktioniert dieses Parteileben? Wie ist ihr Wirkungsbereich im gesellschaftlichen Leben eines demokratischen Staates im „kapitalistischen Westen“ und wie ist ihr ideologisches Selbstverständnis im Gegensatz zu allen anderen politischen Gruppierungen oder auch der gewerk-, schaftlichen Organisationen? Alle diese Fragen sind für den politisch interessierten Menschen in der Bundesrepublik von besonderem Interesse, denn das Bild einer solchen Partei von einigem Gewicht ist ihm heutzutage unbekannt. Die im Laufe der letzten Bundestagswahlen in einem Wahlblock abgedeckte DKP ist kein Studienobjekt von relevanter Bedeutung für derartige Analysen. Der deutsche Kommunismus ist uns nur als Herrschaftssystem einer „volksdemokratischen“ Staatsordnung bekannt, mit der die Bundesrepublik nunmehr als Staat zu Staat zu verhandeln versucht.

Anders in Italien und Frankreich, wo jeweils eine starke kommunistische Partei besteht, die auch entscheidenden Einfluß auf einen beträchtlichen Teil der Gewerkschaftsbewegung ausübt. Ihre Geschichte hat sich durch zeitgeschichtliche Ereignisse wie die zwanzigjährige Herrschaft des Faschismus in Italien verschiedenartig abgewickelt, doch das ideologische Fundament und die Organisationsstruktur sind in beiden Fällen identisch. Gleichmaßen haben diese beiden Parteien seit einiger Zeit mit der Konkurrenz

vielschichtiger parteiferner Linksgruppen nicht geringe Schwierigkeiten. Gleichermäßen hat sich in Italien wie in Frankreich eine interne Parteikrise entwickelt, die in Italien zum Ausschluß der Gruppe um die Monatsschrift *11 Manifesto*, an deren Spitze die Abgeordnete *Rossana Rossanda* steht, geführt hat und in Frankreich zum gleichen Ergebnis gegenüber dem bekannten Hochschulprofessor und marxistischen Theoretiker *Roger Garaudy*¹⁾ führen wird.

Obwohl die Ausgangspunkte des Abweichens und der Unbotmäßigkeit beider Persönlichkeiten gegenüber dem jeweiligen Zentralkomitee verschiedenartig sind, stellen sie dennoch beide die Gültigkeit eines widerspruchslosen Konformismus in theoretischer Hinsicht und die herkömmliche Anwendung des Organisationsprinzips jeglicher kommunistischer Organisation seit *Lenin*, den „demokratischen Zentralismus“, in Frage. Um so interessanter ist daher die Lektüre einer umfangreichen Analyse der französischen Kommunistischen Partei durch Prof. *Annie Kriegel*²⁾, die selbst durch die Schule dieser Partei in der schweren Zeit der deutschen Besatzung in Frankreich und des Widerstandskampfes gegangen ist. Doch dieses Buch ist keine „Abrechnung“ einer Dissidentin noch gar ein Bericht aus eigenem Erleben, sondern eine systematische, soziologisch begründete Untersuchung, bei der lediglich der letzte Abschnitt, stark von den Ereignissen des Mai 1968 beeinflusst, ein wenig den kühl-sachlichen Abstand vermissen läßt, zu dem sich die Verfasserin — nicht erst in diesem Werk — bei ihren Untersuchungen verpflichtet fühlt.

In Annie Kriegeis Buch werden zu Beginn die Ausstrahlung der KPF auf verschiedene Kreise der französischen Bevölkerung, auf die Wähler und die Leser der kommunistischen Presse, die trotz Rückgang noch eine entscheidende Rolle spielt, und dann das kommunistische Parteivolk in seinen verschiedenartigen Schichten eingehend analysiert. Erst hier wird man in vollem Umfang gewahr, wie sehr eine kommunistische Partei — auch im westlichen politischen Lebensbereich — eine Welt für sich darstellt, eine Welt wohlgeordnet nach strengen Glaubens- und Verhaltensregeln. Kein Wunder, daß rebellierende Studenten — und nicht nur sie — die KPF in den turbulenten Maitagen des Jahres 1968 zum „Establishment“ rechneten, nicht zur etablierten Herrschaft des mittlerweile verschwundenen Generals *de Gaulle*, wohl aber zu einer eigenen etablierten Gesellschaft, die trotz proklamiertem revolutionärem Ziele mit spontaner Rebellion nicht viel anzufangen weiß. Allerdings muß dazu angemerkt werden, daß im französischen politischen Sprachgebrauch das Wort „revolutionär“ wesentlich geringeren Ludergeruch aufweist als in deutschen Ländern. In dieser für sich etablierten kommunistischen Sondergesellschaft gibt es Geheimnisse; und das ist ein Kapitel, das besonderer Beachtung wert ist, denn dieses System der geheimen Aktion und geheim zu behandelnder Vorfälle ist kein französischer Sonderfall, sondern gehört in gleicher Weise zum Organisations- und Leitungssystem jeglicher kommunistischen Organisation in- und außerhalb kommunistischer Herrschaftsbereiche.

Vertrauliche Angelegenheiten gibt es wohl in jeder politischen Organisation eines gewissen Umfangs. Sie aber sind hier nicht so sehr gemeint. So ist es eine Frage der politischen Wertung, ob man sich damit beschäftigt, daß der Präsidentschaftskandidat von 1969, *Jacque Duclos*, 33 Jahre zuvor schleunigst über die Grenze nach Moskau sich zu retirieren gezwungen sah, weil er in ein Verfahren wegen Wirtschaftsspionage verwickelt war und erst zurückkehren konnte, als man die Einstellung des Verfahrens gegen ihn erreichte. (Die Beschuldigten niederer Kategorie wurden allerdings verurteilt.) Weniger gerichtsnotorisch waren naturgemäß — das Buch ist auch ein Beitrag zur Parteigeschichte von Anbeginn — die finanziellen Zuwendungen der einstigen Kommunistischen Internationale (Komintern), die als Anzeigenkosten für Parteiblätter einstens von dem

1) Garaudy war bislang der Leiter des Marxistischen Studien- und Forschungszentrums (abgekürzt als C.E.R.M. bekannt) der KPF.

2) Annie Kriegel, *Les communistes français*. Editions du Seuil, Paris 1969, 320 Seiten.

deutschen Kommunisten *Eberlein* der KPF zugute kamen. Keine schlimmen Geheimnisse, meint die Autorin, aber man spricht nicht gerne von ihnen. Maliziös bemerkt sie, es ginge hier mehr um die Art Scheu, die der gute Spießbürger von Ansehen hat, daran erinnert zu werden, daß sein Großvater Metzgermeister war.

Aber das Parteigeheimnis als System, das ist dann einer der Hebel der Macht, die innerhalb dieser wohlgeordneten und hierarchisierten Sondergesellschaft: KPF letztendlich alles bestimmen. Annie Kriegel bezieht — und wohl zu recht — hier die Art ein, wie man in der KPF mit der eigenen Parteigeschichte umgeht. Nur mit allerhöchster Genehmigung werden Erinnerungen geschrieben. Selbst die Ausgestoßenen aus dieser Gemeinschaft entschließen sich höchst selten dazu. Das führt zu einer Art Index verbotener Bücher, die, so die Autorin, Tausende von kommunistischen Intellektuellen sich versagen zu lesen, weil sie innerhalb der Partei zur verbotenen Literatur gehören. Hier findet man wohl einen Schlüssel zur Erklärung, *welche* Revolution es während des Prager Frühling bedeutete, daß die Zensur wegfiel und die 2000 Worte geschrieben wurden, die den Apfel vom Baum der Erkenntnis des tschechoslowakischen Kommunismus darstellen.

Warum ist eigentlich die KPF so wichtig im politischen Leben Frankreichs, obwohl sie nur in den Jahren 1944 bis 1947 an verschiedenen parlamentarischen Regierungen³⁾ teilgenommen hat? Der prozentuale Anteil an den Wahlziffern, bei wechselnden Wahlsystemen, bewegte sich zwischen 9,5 % (1924) und 20,03 % (1968). Dazwischen gab es auch einmal Höhepunkte mit 26 % und 28,6 % unmittelbar nach dem Krieg, als die KPF ihr nach dem Hitler-Sieg 1940 durch den deutsch-sowjetischen Freundschaftspakt erschüttertes Prestige im Widerstand wettgemacht hatte. Diese Prozentsätze dürfen jedoch nicht mit bundesdeutschen Maßstäben gemessen werden. Außer der KPF und der in Reorganisation begriffenen Sozialistischen Partei gibt es in Frankreich kaum so etwas, was man als organisierte politische Partei ansehen kann. Die KPF aber ist organisiert, und zwar nach dem bolschewistischen Organisationsprinzip, das mit dem „demokratischen Zentralismus“ identisch ist.

Annie Kriegel beschreibt die sogenannte „Bolschewisierung“ der durch die Spaltung von Tours 1920 entstandenen neuen Partei in ihren einzelnen Phasen und im Ergebnis. Grundlage der so veränderten Partei war nun nicht mehr die Gebietsorganisation (Sektion-Ortsverein), sondern im Betrieb die Zelle, deren mehrere zusammengefaßt erst eine Sektion ergeben. Auf dieser Basis war es nicht schwer, die Tradition der Willensbildung von unten — in der vormaligen sozialistischen Partei — in die Funktionalität der Willensbestimmung von oben nach unten umzumünzen. Das ging natürlich mit dem Aufbau des Apparats Hand in Hand, der damals zielstrebig von dem Beauftragten der Komintern, *Goralski*, durchgeführt wurde und sich seither ständig im gleichen Wege erneuert, wohlüberwacht von der, in allen kommunistischen Organisationen dieser Welt, allmächtigen Kaderabteilung. Besonders interessant und für das Verständnis der Funktionalität einer leninistischen Kaderpartei entscheidend ist die Beschreibung der Rolle, der Ausbildung und Statusmerkmale der bolschewistischen Parteisekretäre⁴⁾, die mitunter gar nicht von der Partei selbst besoldet werden. Sie bilden ein Korps, sind die Großsiegelbewahrer einer Tradition, die es ermöglichte, nicht geringe Vertrauenskrisen vergangener Jahrzehnte immer wieder zu überwinden. Sie kommen meist aus dem Betrieb, empfinden sich selbst als die erwählten Funktionäre dieser imponierenden Organisation und sind somit auf Gedeih und Verderb mit ihr verbunden.

Dabei gibt es natürlich, je nach der Tätigkeitsebene, allerlei Schichtungen und Einflußgrade. So vergleicht die Autorin die Departementssekretäre mit den Präfekten der

3) Es sind dies die drei Regierungen unter Ministerpräsident de Gaulle, das Kabinett Gouin (Sozialdemokrat), Bidault (christl. Demokrat) und Ramadier (Sozialdemokrat).

4) Zur terminologischen Klarstellung; das Wort „Sekretär“ wird in Frankreich wie in Italien begrifflich für die Vorsitzenden verwendet. Was man in der Bundesrepublik Sekretär einer Partei nennt, ist in Frankreich ein „permanent“, ein ständiger Sekretär.

Staatsverwaltung. Sie sind wahre Vorgesetzte, auch der Parlamentarier des betreffenden Departements. Wie aber kommt eine — im heutigen Sprachgebrauch zweifellos als „autoritär“ einzustufende — Beziehung zwischen den Mitgliedern, Funktionären und dem leitenden Politbüro zustande? Annie Kriegel versucht, den psychologischen Hintergrund der Alltagspraxis darzustellen, die Praxis des auf verschiedenen Ebenen praktizierten Personenkultus, der aber auf den unauffälligen und volkstümlichen Mann der Straße abstellt und der eigentlichen markanten Persönlichkeit abhold ist. Die Autorin sieht darin, an sich nicht bestreitbar, ein gewisses Paradoxon; die auf die Revolution der gesellschaftlichen Ordnung ausgerichtete Partei, die dennoch den Konformismus der gesellschaftlichen Gewohnheiten pflegt. Das aber entspreche nun keineswegs einer bestimmten moralischen Auffassung, denn in der kommunistischen Organisation gebe es keine eigene Ethik, sondern nur das leninistische Konzept der Beziehung zwischen Mitglied und Partei, jener Partei, mit der sich das Mitglied persönlich bis zur Aufgabe des eigenen Persönlichkeitswerts identifiziert und deren übliche Formel lautet: die Partei hat mir alles gegeben. Damit sei mehr eine Verhaltensweise ausgedrückt als eine Feststellung gewollt. Die angestrebte Mittelmäßigkeit, meint Annie Kriegel, stelle ein Problem dar, ergebe sich aber andererseits auch aus der Tatsache, daß die politisch aktiven Menschen in Frankreich an sich von einer erschreckenden Mittelmäßigkeit seien. Warum sollten also die Kommunisten da eine Ausnahme bilden?

Schon vor mehr als zehn Jahren wies *Carola Stern* in ihrem „Porträt einer bolschewistischen Partei“⁵⁾ (der SED) darauf hin, daß die von *Lenin* und *Stalin* entwickelten Organisationsprinzipien und -praktiken für alle bolschewistischen Parteien richtungswesend seien und ihr Hauptinstrument die autoritäre innerparteiliche Willensbildung sei. Dazu gehört die politische Bildung, besser gesagt Ausbildung, die in Frankreich gleichermaßen betrieben wird. Die Teilnehmer an den Kursen des bis jetzt von Garaudy geleiteten C.E.R.M. melden sich nicht aus eigenem Antrieb, sondern werden ausgesucht, und dies ist dann die eigentliche Grundlage, damit der „demokratische Zentralismus“ auch im Zuge des Generationswechsels weiterhin funktionieil bestehen bleibt und selbst dort funktioniert, wo der Zwang der Staatsmacht wegfällt. Dazu gehört die von oben nach unten ausgeübte Kontrolle, so die Kontrolle von Mandatsträgern oder höheren Funktionären, die in Fragebogen nicht nur ihren eigenen persönlichen und politischen Lebensweg zu beschreiben haben, sondern auch den ihrer Frau oder Lebensgefährtin und deren Eltern. Nicht offen proklamiert, ja nicht einmal zugegeben, wohl aber praktiziert gibt es hier die Sippenhaftung.

Kontrolliert werden natürlich auch Delegiertenlisten und Wahlvorschläge, obwohl es in der KPF seit 1956, also dem Aufstand in Ungarn, eine Änderung des parteiinternen Wahlmodus gegeben hat. Man wählt geheim und mit Zetteln, nicht mehr durch Akklamation. Und auf den verschiedenen Ebenen ist immer ein maßgebender Vertreter der übergeordneten Parteiinstanz anwesend, der dafür sorgt, daß nichts passiert, was der Leitung unzumutbar erscheint. Er hat auch stets das Schlußwort und gibt die jeweiligen Grundlinien der politischen Ausrichtung an. Das geschieht zudem nicht in der einfachen Mitglieder- oder Delegiertenversammlung, sondern in der „Politischen Kommission“, ein Ausschuß, der beispielsweise im Departement aus ausgesuchten Delegierten der Zellen zusammengesetzt wird.

In diesem System offenbart sich die Grundidee der Leninschen Kaderpartei, wie sie sich in einem halben Jahrhundert in Frankreich, und analog in anderen Ländern, entwickelt hat. Das Werk von Annie Kriegel, das leider in deutscher Sprache noch nicht vorliegt, gibt uns nicht nur dieses Bild einer kommunistischen Partei in den hier skizzierten Grundzügen, sondern auch ihre Geschichte, vielfältig belegt und mit viel politischem Verstand dargestellt.

5) Carola Stern, Das Porträt einer bolschewistischen Partei, Verlag für Politik und Wirtschaft, Köln 1957.